

GERMAN RESOURCES ON THE MARIANA ISLANDS DIGITAL LIBRARY

compiled by Dirk HR Spennemann

704. Sell, Manfred. 1929. "Japan als Kolonialmacht." [Japan as a colonial power]. *Koloniale Rundschau* 18, n° 2, pp. 42–48.

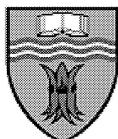
Reviews the development of Japan's colonial ambitions on the Korean peninsula and elsewhere on the Chinese mainland as well as in Micronesia.

Source of Annotated Bibliography Entry:

Dirk H. R. Spennemann (2004) *An Annotated Bibliography of German Language Sources on the Mariana Islands*. Saipan, Commonwealth of the Northern Mariana Islands : Division of Historic Preservation. ISBN 1-878453-71-8.

The German Resources on the Mariana Islands Digital Library is a project jointly supported by:

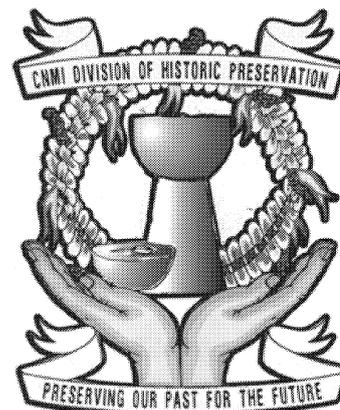
CHARLES STURT
UNIVERSITY



The Johnstone Centre,
Charles Sturt University,
Albury, Australia



Northern Mariana Islands
Council for the Humanities,
Saipan, CNMI



Historic Preservation
Office,
Saipan, CNMI

KOLONIALE RUNDSCHAU

UND

MITTEILUNGEN

AUS DEN DEUTSCHEN SCHUTZGEBIETEN

MONATSSCHRIFT FÜR KOLONIALE WIRTSCHAFT,
VOLKER- UND LÄNDERKUNDE

SCHRIFTFLEITER: H. VON RAMSAY

JAHRG. 1929

Bezugspreis vierteljährlich 2,50 RM., Einzelheft 1,— RM.
Jahresbezugspreis für das Ausland 12,50 RM., Inland 10,— RM.

HEFT 2

Zu beziehen durch jede Postanstalt, durch den Buchhandel und direkt vom Verlag

Südafrika.*)

Eine Studie über das Beisammenleben zweier Rassen.

Von Dr. phil. Oskar Karstedt.

Australien hat man etwas großartig das Land der sozialen Wunder genannt. Das jüngste englische Dominium, Südafrika, möchte ich das Land der sozialen Widersprüche nennen. Zwei Welten stehen sich hier scharf und schroff gegenüber: eine dünne weiße Oberschicht, durchweg von hoher Lebenshaltung, und eine mit allen Mitteln auf niedrigem Niveau gehaltene schwarze zahlreiche Lohnarbeiterschaft. Keine Brücke führt von einer zur anderen, obgleich die Wirtschaft beide gleich stark benötigt. Beide führen ihr Eigenleben getrennt von einander, und selbst der tiefstehende arme Weiße steht politisch und rechtlich noch turmhoch über dem Neger, mag dieser auch, wie es vorkommt, in England oder Amerika graduerter Arzt oder Rechtsanwalt sein. Nichts kennzeichnet das grenzenlose Ueberlegenheitsgefühl der weißen Schicht mehr als die Tatsache, daß der Geschlechtsverkehr zwischen beiden Rassen als Kriminalvergehen bestraft wird.

Dieser Gegensatz, der in seiner Schärfe in der Welt einzig dasteht, ist historisch begründet in den schweren Kämpfen, die das Burentum mehr als 200 Jahre gegen das zahlenmäßig gewaltig überlegene, dabei im Gegensatz zu dem individualistischen Burentum ausgezeichnet durchorganisierte Eingeborenentum zu führen hatte. Noch 1815, als Südafrika endgültig englisch wurde, zählte man hier nur 27 000 Weiße, während die Zahl der äußerst

*) Die nachstehenden Ausführungen sind das Teilergebnis einer im Frühling und Sommer 1928 nach Südafrika und Deutsch-Südwestafrika ausgeführten Reise. Ich darf grundsätzlich vorausschicken, daß die sozialen Verhältnisse Südafrikas so kompliziert sind, daß ich Bedenken getragen hätte, sie auf Grund eines kurzen Einblicks der Öffentlichkeit zu schildern, wenn mich nicht achtjährige Vorkriegsarbeit in Ost- und Zentralafrika das gegenseitige Verhältnis von Weiß und Schwarz genauestens hätte kennen lernen lassen. Ich möchte das gerade deshalb feststellen, weil es für den Europäer und namentlich für den Deutschen unsagbar schwer ist, die richtige Einstellung zur Rassenfrage in überseeischen Gebieten zu finden. Freimachen muß man sich dabei von der Auffassung, als bestehe die Gefahr der gewaltsamen politischen Aus-

Von diesem Augenblick an blieb ich nicht mehr ohne Gesellschaft in dieser Gegend. Fast immer folgten 20 bis 50 Leute, die mich von einem Dorfe zum anderen geleiteten. Doch übernachtete ich stets außerhalb der Dörfer, da erfahrungsgemäß dies sicherer ist. Dieses Quellbecken, das sich noch weit ostwärts fortsetzt, ist ein dicht besiedeltes Gebiet, das von tief eingeschnittenen Flüssen mit Becken durchfurcht wird, und das im Süden durch die hier nur mäßig hohe Zentralkette seine Begrenzung findet.

Die Versuchung, von hier über die Zentralkette nach dem Fly-Flußgebiet zum englisch-australischen Gebiet hinüberzusteigen, war groß. Ich entschloß mich nur schwer zur Umkehr. So, wie die Dinge damals lagen, hätte man, ohne daß ich es ahnte, mein Unternehmen wahrscheinlich als feindlichen Akt betrachtet.

Erst als ich im Oktober nach meinem Lager zum Mäander-Berg zurückkehrte, erhielt ich vom Ausbruch des Krieges knappe Mitteilungen. Inzwischen unternahm ich weitere Vorstöße, bei denen ich einige nördliche Nebenflüsse des Augustastromes entdeckte. Erst im Januar 1915 kehrte ich zum Hauptlager zurück, da eine australische Expedition mittlerweile mein Standlager gesucht und gefunden hatte und ich so meiner Operationsbasis beraubt war. *)

Japan als Kolonialmacht.

Von Dr. Manfred Sell.

Zu den Kennzeichen einer Großmacht im landläufigen Sinne gehört Kolonialbesitz oder kolonisatorische Tätigkeit. Aus der Reihe der Großmächte von 1914 wäre nur die Habsburger Monarchie zu nennen, die beider Merkmale entbehrte. In der Gegenwart ist das Deutsche Reich die einzige sogenannte Großmacht, der kein Kolonialbesitz gewährt, selbst das Anrecht darauf bestritten wird. Die tatsächlichen Machtverhältnisse entsprechen dieser Auslegung.

Japan als Kolonialmacht ist ein wenig vertrauter Begriff. Von japanischer Kolonialtätigkeit ist deshalb so wenig bekannt, weil sie in räumlicher Anlehnung an das Mutterland erfolgt und sich vorwiegend mit Völkern beschäftigt, die dem japanischen ihrer Rasse, Sprache und Kultur gemäß sehr nahe stehen. In dieser Eigenart läßt sich die japanische Staatskunst in etwa mit den russischen Eroberungen und Kolonisationen in Sibirien vergleichen, die in **vieler** Hinsicht auch nicht als Kolonialpolitik in der allgemeinen Auslegung, **sondern** als Kolonisation nebst politischer Expansion zu deuten ist.

Wie Italien als Macht eigentlich auf das Mittelländische Meer beschränkt ist und nur als gehorsamer Satrap und Schrittmacher Englands die Erlaubnis erhielt, am Roten Meer und an der Ostspitze Afrikas über den engeren Rahmen des Mittelmeergebiets, kaum über seinen Kulturkreis, hinauszugreifen, so ist der japanische Machtbereich auf das Stille Weltmeer beschränkt. Dieser größte Ozean und die ihn umgebenden Erdteile bieten allerdings einen ungleich weiteren Raum zu politischer Betätigung, als er Italien im Mittelmeer gewährt ist. Der Weite des Raumes entspricht der gewaltige Aufschwung der

*) Verschiedene widrige Umstände haben leider eine Veröffentlichung meiner Forschungen bisher verhindert.

politischen Geltung Japans, wie er in den Abmachungen der Seemächte zu Washington über die Seerüstungen offenbar wurde. Japan belegte nach den beiden angelsächsischen Weltmächten den dritten Platz.

Eine nicht europäische Macht, auch jedweder europäischen Tradition bar und rein asiatisch, hat sich gewaltsam und erfolgreich eingedrängt und das „europäische Konzert“ gestört. Sie hat es meisterhaft verstanden, im Laufe weniger Jahrzehnte, von nordamerikanischen Kriegsschiffen zuerst über Wert und Unwert des eigenen Kulturgutes aufgeklärt, alle Vorzüge des europäischen Wirtschafts- und Geisteslebens ihren Belangen dienstbar zu machen, ohne ihr asiatisches Gesicht zu verleugnen. Mit der äußeren Ueberlegenheit der Weißen hat sie zugleich die europäischen Methoden der Staatskunst übernommen und sich mit erstaunlicher Fertigkeit in das unentwirrbare Netz der hohen Politik hineingearbeitet. Das stolze japanische Volkstum ertrug nicht die Möglichkeit, zum Gegenstand fremder Kolonialpolitik gemacht zu werden, sondern hat mit Entschlossenheit und Kühnheit, gepaart mit Klugheit und Kraft, sich zum starken Zähler in allen politischen Fragen aufgeworfen. Japans Eintritt in die Reihe der Großmächte wurde zum offenen Bekenntnis zur Kolonialpolitik.

In mehr als einer Hinsicht lockt das japanische Inselreich zu Vergleichen mit dem europäischen Inselstaat England. Das politische Leben und das Gedeihen beider Mächte ist abhängig von dem Stande ihrer Seemacht, die allein ein Hinausgreifen über die meerbedingten Grenzen des Mutterlandes möglich macht. Japan ist als starke, gleich England in ihren heimischen Gewässern unüberwindliche und in zwei Kriegen siegreiche Seemacht in die Geschichte der Gegenwart eingetreten. Aber noch ein anderer Vergleich ist denkbar: Das England des Mittelalters hatte sich das gegenüberliegende europäische Festland als Ziel seiner Ausdehnungspolitik erkoren. Als das Erstarken der kontinentalen Mächte dieses Ziel versperrte, suchte und fand England den Weg über die Weltmeere in fremde Erdteile. Japan steht in der Gegenwart im Zeitalter der Festlandspolitik, die seine gesamte Kraft beansprucht. Aber zeichnen sich in den japanischen Ausdehnungsbestrebungen im Stillen Weltmeer gen Süden und Osten nicht Ausblicke auf eine andere, vorläufig in keiner Einzelheit wie auch in großen Zügen nicht bestimmbar Zukunft ab?

Auch auf dem ostasiatischen Festland bahnt sich eine Entwicklung an, die von ungleich gewaltigerer Volkskraft getragen wird, auf ungleich mächtigerer wirtschaftlicher und geistiger Grundlage beruht, als daß Japan auf unabsehbare Zeit in China oder dessen näherer Umgebung auf dem Festland eine koloniale Zukunft vorhergesagt werden könnte. Im Gegenteil scheint der Verlauf der Dinge durchaus geeignet, China selbst einen einflußreichen Platz unter den Großen dieser Welt zu sichern.

Wenn das asiatische Festland einmal der japanischen Ausdehnungspolitik versperrt sein sollte, sind von selbst die Wege hinaus auf das Weltmeer vorgezeichnet. Sie bieten dann die einzigen Möglichkeiten, jenen Forderungen gerecht zu werden, die Japan zu einer kräftigen Ausdehnungspolitik zwingen: Das schnelle Wachstum der sich jährlich um mehr denn eine Million Seelen vermehrenden japanischen Bevölkerung, der das Inselgebiet des Mutterlandes und der näheren Umgebung längst keinen Lebensraum mehr bieten kann, und die wirtschaftlichen Lebensbedingungen: Der Boden des Mutterlandes vermag weder den Lebensbedarf der überdichten Bewohnerschaft hervorzubringen, noch die jeder Industrie, wie sie Japan in reicher Fülle entwickelt hat, unentbehrlichen Rohstoffe zu stellen.

Die schier unerschöpflichen Möglichkeiten des ostasiatischen Festlandes bieten im Zeitalter chinesischer Uneinigkeit und innerer Schwäche der Versuchungen zu viele, als daß eine auf sofortige Erfüllung ihrer Forderungen drängende und angewiesene frischgebackene Großmacht ihnen hätte widerstehen können. Die Zukunft wird erweisen, ob sich das Schicksal Japan hold oder mißgünstig zeigt, das die erste Kraftprobe der nach europäischen Vorbildern verfahrenen Seemacht als kriegerischen Zusammenstoß mit China ausgestaltete. Man möchte versucht sein, diese höhere Fügung als ungünstiges Vorzeichen für Japan anzusehen, wenn auch das stolze japanische Nationalbewußtsein viele Schwierigkeiten überwinden mag.

Der Krieg gegen China und der Krieg gegen Rußland haben Japans Reich im Fernen Osten in der Gestalt geschaffen, in der es heute erscheint: Ausgestattet mit einem großen Eigenbesitz auf dem Festlande und mit weiteren „Interessengebieten“ auf dem Boden des Himmlischen Reiches. Eine genaue Bestimmung der Interessengebiete ist deshalb sehr schwierig, weil die Machtlage wie die Beziehungen zu China stetig schwanken und vielfach dem europäischen Beschauer verborgen bleiben, so daß sie zu einem mehr oder minder erfolgreichen, an sich müßigen Rätselraten herausfordern. Sichern Boden bieten nur die geographischen Verhältnisse und die wirtschaftlichen Aussichten, die seewärts zwei Einfallstore in das Reich der Mitte öffnen. Die Mündung des Jangtsekiang mit dem Welthafen Shanghai ist gewissermaßen die Gegenküste zu Kiushiu, der südlichen großen Insel des japanischen Mutterlandes. Sie stellt zugleich das Einfallstor in das mittlere China dar, von der aus alle Vorgänge im Himmlischen Reiche beobachtet und entscheidend beeinflußt werden können. Wenn Südchina, d. h. das Reich südlich der Jangtsekianglinie, von England als Interessengebiet betrachtet wird, das nördliche China in gleicher Weise Japan vorbehalten bleibt, so ist die Jangtsekiangmündung mit Shanghai der Angelpunkt, der von allen Mächten umworben ist. Das Selbstbestimmungsrecht Chinas und die Fähigkeit zu seiner Ausübung, die Einflüsse dritter Mächte (Nordamerika) bleiben unberücksichtigt. Japans Aussichten an diesem Tore sind sehr groß, aber ihre Verwirklichung muß unerörtert bleiben.

Günstiger, weil geographisch einfacher und seit der Austreibung Deutschlands aus Tsingtau und dem Pachtgebiet von Kiautschou und dem freiwilligen britischen Verzicht auf Weihaiwei machtpolitisch klarer, steht es um die zweite Seepforte, Halbinsel und Hinterland von Schantung. Die Unbeständigkeit der japanischen Schantungspolitik, die einen steten Wechsel zwischen militärischen Besetzungen und Räumungen einerseits, wirtschaftlicher Durchdringung und japanischen Ansiedlungsbestrebungen andererseits aufweist, kennzeichnet die Schwierigkeit des Problems. Zu einer wirklichen Festsetzung und Errichtung der japanischen Staatshoheit ist es nicht gekommen. Auch die Zukunft scheint keinen Fingerzeig in dieser Richtung zu geben. Was dieses Einfallstor für Japan über seine strategisch-politische Bedeutung hinaus wertvoll, nahezu unentbehrlich macht, sind Schantungs Landwirtschaft und besonders Bergbau auf Kohle und die in Japan nur spärlich erschlossenen Eisenerze.

Ganz anderer Art, weil auf japanischem Eigenbesitz und entschiedenem Vorgehen der japanischen Macht beruhend, ist die Wertung der japanischen Stellung auf der Halbinsel Liautung und im Hinterlande der Mandschurei. Der Handelshafen von Dairen und der Kriegshafen von Port Arthur, berühmt durch ihre Rolle in den japanischen Händeln mit China und Rußland, sind zum

Bestandteil des japanischen Reiches geworden, d. h. Japan hat sie als Pachtgebiet nach dem Muster der europäischen Mächte China abgetrotzt. Es bedroht in dieser Stellung ständig die gegenüberliegende Schantung-Halbinsel und sperrt die Zugänge Nordchinas zum offenen Weltmeer. Es beherrscht von dem Pachtgebiet als Endpunkt des mandschurischen Bahnnetzes aus das landwirtschaftlich und bergbaulich hochbedeutsame riesige Hinterland der Mandschurei. Sie ist zwar zum wichtigsten Einwanderungsgebiet der nach allen Seiten überquellenden, unerschöpflichen Menschenmassen Chinas geworden, denen Japan keinen Einhalt tun kann, so daß die Mandschurei als japanisches Siedlungsgebiet kaum in Betracht kommt. Aber wirtschaftlich muß Japan dieses Rohstoffland in seiner Hand halten, was es durch den Besitz des mandschurischen Bahnnetzes und damit verbundener Besatzungsrechte zu verwirklichen sucht. Strategisch stellt die Mandschurei das Vorland der wichtigsten japanischen Festlandstellung dar, des Halbinselreiches Korea, das bis zu gewissem Grade als unentbehrlicher Bestandteil der japanischen Inselmacht gelten muß.

Die Landgrenze Koreas gegen die Mandschurei und auf schmalen Streifen gegen die russische Küstenprovinz mit dem Hafen Wladiwostok wird vom Tschanposchan-Gebirge mit nur wenigen Pässen gebildet. Nur der schiffbare Unterlauf des Yalu-Flusses im Westen und der schmale Saum der Ostküste bieten günstige Zugangstore zu der Halbinsel. Der beste Beweis für die Abgeschlossenheit Koreas ist das mehr als dreitausend Jahre aufrecht erhaltene Sonderdasein, in dem Korea eine sich deutlich von den chinesischen und japanischen Nachbarn abhebende eigene Kultur entwickelt hat. Im Widerstreit der starken Nachbarn, denen sich zuletzt Rußland zugesellte, ist Korea schließlich Japan zugefallen. Korea bildet als wichtiges Ackerbauland, das jährlich große Mengen von Reis und anderen landwirtschaftlichen Erzeugnissen ausführen kann, und dank der ansehnlichen mineralischen Schätze seiner Gebirge ein so unentbehrliches Stück des japanischen Reiches, daß Japan die Halbinsel als Provinz des Mutterlandes eingerichtet hat, obwohl die japanische Verwaltung nach den Grundzügen der europäischen Mächte in Kolonialgebieten verfährt und damit den Widerstand der verwandten und geistig nahezu gleichstehenden Koreaner erregt hat. Das doppelte Gesicht jeder Kolonialpolitik gegenüber Kulturvölkern und hilfebedürftigen Halbkulturländern, durch die auf einer Ueberlieferung von Jahrtausenden beruhende koreanische Kultur doppelt fühlbar, offenbart sich Japan in Korea wie Briten, Franzosen, Nordamerikanern und Niederländern in Indien und Ostasien. Andererseits hat die japanische Regierung sich große Verdienste um Korea erworben. Große Scharen japanischer Siedler sind ins Land geströmt, während die chinesische Einwanderung abgewehrt wird, so daß die japanische Herrschaft, durch die vielen Seepforten der Halbinsel sehr begünstigt, auf die Dauer gesichert erscheint.

Der japanischen Kolonialpolitik auf dem Festlande Asiens steht die Ausdehnung und Kolonisation auf der Inselwelt des Stillen Ozeans gegenüber. Sie erfolgt entsprechend den naturbedingten Möglichkeiten in gleicher Weise nach allen Seiten, sieht sich aber erheblichen Widerständen gegenüber, die nicht so sehr in den überschäumenden Menschenmassen des Himmlischen Reiches wie in den Belangen der Weltmächte begründet sind. Gerade was die vielbesprochenen Beziehungen Japans zu den angelsächsischen Seereichen, den oft vorhergesagten und von manchem bezweifelten Zukunftskampfen der weißen gegen die gelbe Rasse angeht, gewähren die gegenwärtigen Besitz-

verhältnisse und Stellungen im Pazifischen Weltmeer so ziemlich die einzigen fest gegebenen und veranschlagbaren Zähler. Dem Wesen des japanischen Insel- und Seestaates entspricht die Ausdehnung hinaus auf das Weltmeer besser als der Hang nach der festländischen Gegenküste. Aber die große Frage der japanischen Staatskunst, die Unterbringung des gewaltigen Bevölkerungüberschusses des Mutterlandes, vermag diese Politik in ihrer heutigen Gestalt nicht zu lösen. Der japanische Besitz ist viel zu eng, ob schon er über einen riesigen Meeresraum ausgebreitet ist. Darüber hinaus ist die Welt den gelben Völkern, soweit sie nicht bereits im neunzehnten Jahrhundert in der Ferne ihre Heimat gefunden haben, versperrt, denn das vorherrschende Angelsachsentum wehrt sich an den Westküsten Amerikas wie in der australischen Welt mit aller Macht gegen die mongolische Ueberflutung. Franzosen und Niederländer müssen ihr Heil auf dem gleichen Wege suchen. Manchen Vorteil mag Japan als dem berufenen Führer der süd- und ostasiatischen Völker auf seiner Seite haben. Aber die Machtverteilung ist zu ungleich, um auch nur einen Ausblick in die Zukunft zu gestatten.

Rußland, einst der große Gegenspieler der japanischen Seemacht, ist vorerst ins Hintertreffen geraten. Die rote Flut bedroht auch Japan in seiner heutigen Staatsform, aber an den russischen Gestaden am Pazifischen Ozean hat Japan durch Gewinnung der südlichen Hälfte der an Erdöl und andern Mineralien reichen Insel Sachalin und der langen Inselkette der Kurilen die beherrschende Seestellung in seine Hand gebracht. Die Kolonisation der Japaner vollzieht sich in nördlichen Breiten sehr langsam.

Gleich Rußland sieht China den größten Abschnitt seiner Küste durch die vorgelagerten japanischen Inselstellungen beherrscht. Nur der äußerste Süden des Himmlischen Reiches bleibt von dieser japanischen Beobachtung verschont, wobei allerdings hier Briten (Hongkong), Franzosen (Kwangtchou) und Nordamerikaner (Philippinen) die japanische Rolle spielen. Sowohl die Riukiu-Eilande wie die große, als wichtiges Ackerbau- und Bergbaugebiet für das japanische Reich unentbehrliche Insel Formosa sind vormals chinesischer Besitz, der immer schneller der geschickten Kolonisation der Japaner anheim fällt. Formosa (Taiwan) kann im Gesamtbild seiner Bewohner seine chinesische Geschichte nicht verleugnen. Es bietet der japanischen Kolonialpolitik der Gegenwart nächst Korea das lockendste Ziel. Es bildet strategisch ein Sprungbrett für eine japanische Kolonialpolitik, die den Philippinen, dem niederländischen Inselreich und der indischen Welt gelten könnte.

Die Teilnahme Japans an dem allgemeinen Völkersturm gegen Deutschland, die Japan trotz aller eigenen Macht als englischen Satrapen offenbarte, hat einen beträchtlichen Anteil an der Inselwelt des westlichen Pazifischen Weltmeers, südlich bis zum Äquator, eingebracht. Mitten in diesem „japanischen Mandat zu treuen Händen“ anvertrauten Reich mit seiner Unzahl kleiner und kleinster Eilande liegt einsam der nordamerikanische Etappenposten Guam, der durch den japanischen Erfolg in ungleich stärkerem Maße gefährdet und selbst entwertet wird als durch die deutsche Herrschaft. Vulkan- und Bonin-Inseln sind altjapanischer Besitz, den Japan im letzten Augenblick vor den Seeabmachungen zu Washington stark befestigt und als weit vorgeschobenen Flottenstützpunkt ausgebaut hat. Das deutsche Inselreich, wegen der geringen Landoberfläche kaum eine Befriedigung des japanischen Landhungers ermöglichend, ist zunächst ein Wechsel auf eine Kolonialpolitik Japans in einer Zukunft, die einerseits in Richtung auf die dünnbevölkerte australische Welt,

andererseits auf eine Befreiung der dichten japanischen Kolonie auf der nord-amerikanischen Hawaii-Gruppe und eine japanische Siedlungstätigkeit im westlichen Amerika abzielen mag.

Japan als Kolonialmacht ist ein sehr beachtlicher Faktor der Staatskunst der Gegenwart. Den Landhunger des japanischen Volkes, das jährlich um eine Million Seelen und mehr wächst, vermag die japanische Kolonialpolitik der Gegenwart nicht zu stillen, da der Raum des japanischen Inselreiches trotz mehr als vielleicht zukunftskluger Einbeziehung des ostasiatischen Festlandes den Anforderungen nicht zu genügen vermag. Aber Japan ist eine starke Macht, die von einem großen nationalen Willen getragen wird und mehr als einmal bewies, daß sie das Schwert mit ebenso viel Kraft wie Klugheit zu führen versteht. In dieser Gestalt kann die japanische Kolonialtätigkeit sehr leicht zu einer großen Gefahr für den Weltfrieden werden, wofern nicht die Natur mit ihren furchtbaren Katastrophen, die das Inseiland Ostasiens fort-dauernd heimsuchen, den Ausdehnungsdrang des japanischen Volkes in Schranken hält, die menschlicher Voraussetzung entzogen sind.

La Teorica dei Mandati Internazionali.

Carlo Emilio Ferri.

Turin 1927, Fratelli Bocca, 409 S. (Serie 3 der Collana di Scienze Politiche, herausgegeben von der „Faculta di Scienze Politiche“ der Universität Pavia).

Der Verfasser, Professor an der Universität in Pavia, entwickelt in gründlichen juristischen Untersuchungen und unter ausgiebiger Berücksichtigung der vorhandenen reichlichen Literatur eine Theorie der Mandate, welche der Völkerbund auf Grund des Art. 22 des Versailler Vertrages gewissen Mächten zwecks Verwaltung der ehemaligen deutschen Kolonien und einer Reihe früherer türkischer Gebiete in Asien übertragen hat. Das Mandat stelle sich als eine durch den V.V. neu geschaffene Form der Ausübung staatlicher Gewalt seitens christlich-abendländischer Mächte (der Eintritt Japans in ihre Gemeinschaft ändere an der Natur der Sache nichts) über Gebiete mit barbarischer Bevölkerung und geringer Zivilisation dar. (Aeltere Formen sind Kolonie, völkerrechtliches und koloniales Protektorat, Einflußsphäre und Uebertragung der Verwaltung, wie sie z. B. nach dem Berliner Vertrag Oesterreich bezüglich Bosniens zustand). Um das Wesen des Mandats zu ergründen, sei es nötig, auf die Entstehungsgeschichte des Art. 22 V.V. zurückzugehen, mit der sich der Verfasser des Näheren beschäftigt. Bekanntlich wollten die beteiligten Mächte zunächst die von ihnen während des Krieges besetzten deutschen Kolonialgebiete annektieren. Diese Absicht widersprach aber dem Prinzip der Nicht-annexion Wilsons. Man fand schließlich eine Kompromisslösung, wonach den beteiligten Mächten über die von ihnen begehrten Gebiete eine fiduziarische Verwaltung namens des Völkerbundes übertragen werden sollte. Sie knüpfte an einen Vorschlag an, den der südafrikanische Premierminister Smuts für die Verwaltung der von der Türkei abgetrennten Gebiete gemacht hatte. Deren Annexion kam von vornherein nicht in Frage, und Smuts hatte deshalb für sie ein „Mandatssystem“ empfohlen. Aus der Tatsache, daß Lloyd George bei seinen Verhandlungen mit Wilson die Verwaltung namens des Völkerbundes als „trusteeship“ charakterisiert und nach Annahme des Smuts'schen Vorschlages auch die englische Presse das Mandat als eine Art „trusteeship“